

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Die pickende Katastrophe. Hühner in der Literatur
AutorIn	Rolf Cantzen
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	24.7.2022
Ton	Thomas Monnerjahn
Regie	Beatrix Ackers
Besetzung	Frauke Poolman, Monika Oschek, Axel Wandtke und Holger Bülow

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

(**Geräusch:** Hühnergegacker, Krähen einblenden, kurz stehen lassen, dann **Musik:** M 1: Dem Folgenden mit den Hühnergeräuschen unterlegen.)

(*Geräusch: Knacken.*)

(*angeekelt*)

Zitator 2: Ich bin schon wieder auf ein Ei getreten!
Gibt es denn eigentlich nichts als Hühner?

O-Ton 1: Dr. Nicole Gronemeyer

Also, wer hält denn heute noch Hühner?

Zitatorin: Die Hühnerzucht ist die einzige Leidenschaft des Kaisers ...

Erzählerin: ... des Kaisers Romulus von Westrom im Jahre 476:

Zitator 1: ... die Germanen, die Germanen in Rom ...

Erzählerin: Rom geht unter und der Kaiser züchtet Hühner.

(*Geräusch: Hühnergegacker kurz aufblenden.*)

Zitator 1: Ein schmutziger Hühnerhof. Ein verdrecktes Landhaus. Eine Kanzlei. Über dem Teich eine verwitterte Venus, Efeu, Moos, überall Eier versteckt im Unkraut.

(*angeekelt*)

Zitator 2: Uahh. Jetzt bin ich schon wieder auf ein Ei getreten!

Erzählerin: Niedergang, Zerfall, Verderben, Unglück, Tod – Hühner.

Stationssprecherin:

Die pickende Katastrophe. Hühner in der Weltliteratur.

Von Rolf Cantzen.

(Musik: M 1. Musik setzt etwa bei 0.30 neu ein, steht kurz frei, dann wieder unterlegen.)

In Rameaus gackerndem Musikstück "La poule", "Die Henne", ist die tragische Stimmung unschwer erkennbar, in Friedrich Dürrenmatts Komödie „Romulus der Große“ sowieso.

(Musik 1 kurz aufblenden und wieder unterlegen.)

Kaiser Romulus erwartet die Katastrophe – inmitten von Hahn, Henne, Küken und Eiern ...

Zitator 1: Als Landesvater bin ich vielleicht Roms letzter Kaiser und nehme schon aus diesem Grunde eine etwas trostlose Stellung in der Weltgeschichte ein.

Zitator 2: Gibt es denn eigentlich nichts als Hühner?

O-Ton 2: Dr. Nicole Gronemeyer

Es gibt ja viermal mehr Hühner als Menschen auf der Welt ...

Erzählerin: Wahrscheinlich deutlich mehr: 30 bis 40 Milliarden Hühner weltweit.

O-Ton 3: Dr. Nicole Gronemeyer

Hühner haben ein intensives Gefühlsleben. Hühner können Empathie empfinden. Hühner sind intelligent.

Erzählerin: Und sie legen Eier.

(Geräusch: Hühner. Musik: M 1 zurück.)

(Szene absetzen)

Zitator 1: Von wem ist dieses Ei?

Zitatorin: Wie gewöhnlich von Marc Aurel.

Zitator 1: Eine brave Henne. Die anderen Kaiser sind nichts wert. Hat sonst noch jemand gelegt? – Augustus hat nichts gelegt?

Zitatorin: Domitian. Doch von dem wünschen Majestät ausdrücklich kein Ei zu verspeisen.

Zitator 1: Domitian war ein schlechter Kaiser. Er kann Eier legen, soviel er will, ich esse sie nicht.

O-Ton 4: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich habe meine sieben Hühner im Garten, aber die 250.000 Hühner, die im Nachbarort in der Tiermast gehalten werden, bekomme ich nie zu Gesicht. Das geht ja allen Menschen so, Das heißt, wir sind gezwungen, ständig zu abstrahieren zwischen dem, was wir wissen und dem, was wir alltäglich erfahren.

Erzählerin: Damit das gelingt, schreibt die Kulturwissenschaftlerin und Hühnerhalterin Nicole Gronemeyer jetzt ein Buch über Hühner, Hennen, Hähne, Eier – in der Reihe Naturkunden.

(Geräusch: Hühner. Musik: M 1 kurz aufblenden.)

(Szene absetzen)

Zitator 1: Von wem ist dieses Ei?

Zitatorin: Odoaker.

Zitator 1: Und mein Feldherr Orestes, der diesen Germanenfürsten besiegen soll?

Zitatorin: Nichts.

Zitator 1: Nichts. Ich habe nicht nie viel von ihm gehalten. Ich möchte ihn heute Abend mit Kastanien gefüllt auf meinem Tisch sehen.

O-Ton 5: Dr. Nicole Gronemeyer

Und das Schöne an Hühnern ist: Die haben so viel Spaß am Leben.

Zitatorin: Oh, hat Odoaker sein zweites Ei gelegt?

Zitator 1: So ein Germane legt immer.

Zitatorin: Du bist germanophil, Romulus.

Zitator 1: Unsinn, ich liebe sie noch lange nicht so wie meine Hühner.

O-Ton 6: Dr. Nicole Gronemeyer

Also, die lieben es, in der Sonne zu liegen und sonnenzubaden, die lieben es, im Sand zu liegen und im Sand zu baden.

Zitator 1: Zu unserer Pflicht. Das Hühnerfutter her!
(*lockend*) Putt, putt, putt ...

O-Ton 7: Dr. Nicole Gronemeyer

Also, es gibt da schon eine Beziehung: Meine Hühner kennen mich und ich kenne meine Hühner. Sie haben das im Gedächtnis. Sie können sich also nach einer gewissen Zeit des Nicht-Kontaktes noch erinnern, wer ich bin.

(lockend)

Zitator 1: Kommt her, meine Hühnerchen: Augustus. Tiberius. Trajan.
Hadrian. Marc Aurel ...

*(Geräusch: Hühner. Musik: M 1 aus. M 2 einblenden etwa bei 1.30 Mit
„Musikgackern“.)*

Zitator 2: Ich kann dieses ewige Hühnergegacker nicht mehr hören!

Erzählerin: Die lautstarke Überfülle von Leben in Gestalt von Huhn und Ei
führt den Menschen schlagartig die Sinnlosigkeit der eigenen
Existenz vor Augen.

Zitatorin: Eusebius Chubb aber soll uns Zeuge sein ...

Erzählerin: ... heißt es in Virginia Woolfs Roman "Orlando"...

Zitatorin: Wohin er auch blickte ...

Erzählerin: ... Eusebius Chubb ...

Zitatorin: Wohin er auch blickte, wucherte Vegetation. Hennen legten
unaufhörlich Eier von keiner besonderen Färbung. Dann
erinnerte er sich mit einem Seufzer seiner eigenen Zeugungskraft
und seiner armen Ehegattin Jane, die nun in den Wochen ihres
fünfzehnten Kindbetts im Haus drinnen lag, und er fragte sich,
wie er da das Federvieh tadeln könne.

O-Ton 8: Dr. Nicole Gronemeyer

Und das Schöne an Hühnern ist, die haben so viel Spaß am Leben.

Zitatorin: Die ganze Himmelskuppel war nichts als ein ungeheures Federbett; und die unterschiedslose Fruchtbarkeit des Gartens, des Schlafzimmers und des Hühnerstalls war dort nachgeahmt: Er ging ins Haus, steckte den Kopf in den Gasherd, und als man ihn auffand, war er nicht mehr wiederzubeleben.

Erzählerin: Die überbordende Fruchtbarkeit des Huhns, seine unerschütterliche Lebenslust, treibt Eusebius Chubb in den Suizid. Und ob Virginia Woolfs selbstgesetztes Ende nicht auch bislang unbekanntem hühnerischen Impulsen folgte – sie ging stilsicher, geradezu klassisch, allerdings steinebeschwert, ins Wasser – ... also, ob nicht auch hier Hühner ihr Unwesen trieben, muss Spekulation bleiben, ist aber nicht ganz unwahrscheinlich.

(Musik: M 2 kurz aufblenden und wieder unterlegen.)

Die dunkle Symbolkraft des Huhns unterläuft vielen Komponisten, Autoren und Autorinnen. Sie wissen oft nicht um die sublimale Verbindung von Huhn und Katastrophe, folgen ihr aber.

O-Ton 9: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich glaube, wichtig ist es, über diesen Punkt nachzudenken.

(düster)

Zitator 1: Es lacht die Nachtalp-Henne,
es weint die Windhorn-Gans,
es bläst der schwarze Senne
zum Tanz.

Erzählerin: ... dichtete programmatisch Christian Morgenstern. Hühner wirken oft unbemerkt und scheinbar nebenbei in vielen Romanen, Dramen und Gedichten, doch nahezu immer tauchen sie in prekären, oft todverheißenden Situationen auf. Etwa in Gustave Flauberts "Madame Bovary": Der besorgte Vater der Titelheldin hat eine schicksalhafte Begegnung:

Zitator 2: Der Tag brach an. Er sah drei schwarze Hennen, die auf einem Baum schliefen und zitterte vor Schreck über diese böse Vorbedeutung. Aber dann sah er sie schon tot vor sich. Sie lag auf dem Rücken, mitten auf der Straße, vor ihm. Er riss am Zügel und die Erscheinung verschwand.

Zitator 1: Vergiftet! Was ...? Hilfe! Hilfe!

Erzählerin: Nicht der Gasherd, nicht das kühle Nass, sondern Arsen bereitet Madame Bovary ein sich länger hinziehendes suizidales Ende.

Zitator 2: Ein Krampf warf sie auf die Matratze zurück. Alle traten heran. Sie war nicht mehr.

(Geräusch: Hühner.)

Erzählerin: Die durch Hühner angekündigte Tragik wirkt bis in die jüngste Gegenwart hinein.

O-Ton 10: Peter Gaymann

Kennen Sie die Geschichten von dem Luigi Malerba? Der hat auch so tolle Hühnergeschichten geschrieben, die fand ich göttlich, der hat Superdinge erfunden da.

Erzählerin: Erfunden vermutlich weniger. Malerbas feinsinnige Beobachtungsgabe stießen ihn unweigerlich auf den Zusammenhang von Huhn und Unglück.

Zitator 1: Ein Huhn geriet aus Versehen mit einem Fuß in die Mausefalle. Die Maus fiel in das Rinnsal der Dunggrube und wäre beinahe ertrunken. Das Schwein verschluckte sich an einer Hühnerfeder und hustete bis zum Sonnenuntergang. ... Der Hund drang in den Hühnerstall ein und fraß alle Eier auf. Gegen Abend regnete es so stark, dass der Hühnerstall überschwemmt wurde. Was für ein Tag.

O-Ton 14: Peter Gaymann

Es gibt ja viele Tiere, die so einen Symbolcharakter von vornherein haben, die schon immer in der Literatur aufgetaucht sind: Der Fuchs, der schlaue Fuchs, der Rabe in der Literatur taucht auf. Aber bei Hühnern kennt man das nicht so, nicht dass ich wüsste.

Erzählerin: Peter Gaymann ist ein Hühnerexperte. Die quietschentengelben Hühner in seinen Cartoons bevölkern zahlreiche Bücher, illustrieren Zeitschriften.

Zitator 2: Jogging-Hühner, Esoterische Hühner, Yoga-Hühner, Macho-Gockel, Familienglucken.

O-Ton 15: Peter Gaymann

Ich wollte erst gar nicht weitermachen mit diesem Tier. Dann haben mich immer wieder Redakteure oder Galeristen dazu überredet: Mach doch mal was mit Hühnern im Urlaub, mach doch mal das und dann hat man sich immer wieder überreden lassen, da etwas zu machen.

Erzählerin: ... ein Huhn auf einer Massageliege, über das sich ein äußerst beflissen wirkender Koch beugt mit den Worten:

Zitator 1: Jetzt werde ich Sie mal mit einer richtig feinen Olivenöl-Knoblauch-Basilikum-Marinade einreiben.

Erzählerin: Was das Huhn misstrauisch fragen lässt:

Zitatorin: Sind Sie überhaupt Masseur?

O-Ton 16: Peter Gaymann

Da kann man das Hühnerische mit dem Menschlichen ganz gut kombinieren.

Erzählerin: Das Katastrophische ist bei Peter Gaymann latent vorhanden, obwohl er es zu leugnen versucht.

O-Ton 17: Peter Gaymann

Denn wenn Hühner auftauchen, dann tauchen sie meistens auf der Speisekarte auf, und dann sind sie für niemanden mehr gefährlich, außer dass sie uns dann schmecken.

Erzählerin: Dennoch klingt in einem seiner ersten Hühner-Cartoons das Symbolhaft-Tragische des Huhns an: in Gestalt eines appetitlich drapierten, gebratenen Hähnchens, vor dem ein verzweifelt Huhn schluchzt:

Zitatorin: Alfons, sag doch mal was ...

Erzählerin: Doch Alfons schweigt beharrlich wie das nach dem Sinn des Lebens befragte Weltall und überlässt die Henne ihrer Trauer.

(Musik: M 3. Aus. Musik: M 4 dem Folgenden unterlegen.)

(Geräusch: Knacken.)

(angeekelt)

Zitator 2: Ich bin schon wieder auf ein Ei getreten!

(pathetisch)

Zitator 1: Wahrlich, ich sage dir:

Erzählerin: Gebratenen, gekochten, gedünsteten oder sonstwie zubereiteten Hähnchen gelingt es in den wenigsten Fällen, Jesus an Ostern nachzueifern. Doch beginnen wir mit dem Gründonnerstag. Jesus wendet sich an Petrus:

(Geräusch: Zweimaliges Krähen eines Hahns.)

(pathetisch)

Zitator 1: Wahrlich, ich sage dir: Noch heute Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

(beiläufig)

Zitator 2: Markus, Kapitel 14, Vers 30.

Erzählerin: Der Hahn tritt im österlichen Kontext in Erscheinung: Im Neuen Testament lebendig, in der Volksreligiosität bereits dahingeschieden als Bestandteil einer Suppe, doch wieder reanimiert – dazu später –, und in der Literatur bei Michail Bulgakow wiederum lebendig, jedoch teilweise gerupft.

(Geräusch: krähender Hahn. Das Krähen verfremden z.B. durch Verlangsamung des Abspieltempos o.ä.)

Zitator 1: Ob diese Schurken dem Hahn Schnaps gegeben haben?

(angetrunken)

Zitator 2: Aaah! Christus ist erstanden! - Keiner soll was von meinem Hahn haben! Aaaaah!

(Geräusch: wie oben krähender Hahn)

Zitator 1: Mit diesen Worten riss er dem Hahn, der in seinen Händen zappelte, büschelweise Schwanzfedern aus. Es genügte ein Blick, um festzustellen, dass der Hahn stocknüchtern war.

Erzählerin: Es war Ostersonntag.

(Musik: M 4. Aus. Musik: M 5 mit Krähen dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Dieser vom Standpunkt der „Human-Animal-Studies“ – und nicht zuletzt des Hahnes – traurige Vorfall ereignet sich in einer Gemeinschaftswohnung im nachrevolutionären Moskau. Der Hahn wird vom eifrigen Rupfer in Michail Bulgakows Erzählung „Haus Nr. 13“ nicht, wie beim Kaiser Romulus, als Individuum anerkannt ...

(lockend)

Zitator 1: ... Marc Aurel, Odoaker ...

Erzählerin: ... sondern „geothert“ und mitleidlos lebendig gerupft.

O-Ton 18: Dr. André Krebber

Dieses Othering kommt ja gerade aus dem postkolonialen Diskurs, wo es darum geht, auch andere Menschengruppe zu othern, also zu anderen zu machen, und darüber aus den eigenen Kollektiven auszugrenzen und als nicht gleichwertig letztendlich zu betrachten. Und Tierspezies außerhalb von menschlichen Kollektiven sind da das ultimative Objekt für dieses Othering,

Erzählerin: André Krebber ist Wissenschaftler an der Uni Kassel, Spezialist für „Human-Animal-Studies“ – kurz HAS –, einem neuen interdisziplinären Forschungsbereich. Es geht es um ein anderes, neues Verhältnis von Mensch und Tier. Nichtmenschliche Tiere werden nicht nur als Gegenstände menschlicher Nutzung verstanden. Menschen und Tiere sollen „immer auch Zweck an sich selbst“ sein, um eine Formulierung von Immanuel Kant aufzugreifen ...

(Geräusch: Wie oben, krähender Hahn.)

O-Ton 19: Dr. André Krebber

Die haben eine eigene Individualität, die haben eine eigene Persönlichkeit und da kommt man dann an die Grenzen, wenn man versucht, die einfach nur als Objekte zu beschreiben.

Erzählerin: Obwohl Michail Bulgakow weder Schwein noch Hahn oder Huhn in seinem Zimmer hielt – die Nachbarn in seiner Hausgemeinschaft allerdings schon –, hatte er ein Herz für Tiere. Die Ostergeschichte mit dem bei lebendigem Leib gerupften Hahn geht dennoch übel aus: Der Hahn endet im Kochtopf. Aus die Maus. Jesus hatte an jenen Tagen, die dank ihm erst zu Ostern wurden, mehr Glück. Hühnergeschichten haben nicht nur einen Hang zum Tragischen, sondern auch zum Transzendenten.

(Musik: M 5. Aus. Musik: M 6 dem Folgenden unterlegen.)

(sehr eindringlich, akustisch absetzen)

Zitatorin: Das Huhn ist ein Tier, das sich aus dem Äußeren und dem Inneren zusammensetzt. Wenn man das Äußere wegnimmt, bleibt das Innere. Und wenn man das Innere wegnimmt ...

O-Ton 20: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich weiß nicht, ob Hühner eine Seele haben.

Zitatorin: Und wenn man das Innere wegnimmt, sieht man die Seele.

Erzählerin: Stellt ein kleines Mädchen in einem Schulaufsatz über Hühner fest. Der Regisseur Jean-Luc Godard erzählt in seinem Film „Vivre sa vie“ davon und worum es im Leben so geht.

O-Ton 21: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich weiß nicht, ob Hühner eine Seele haben.

Erzählerin: Bei Luise Rinser können sie immerhin eine verkörpern.

Zitatorin: H.T. erzählte mir eine Geschichte: Jesus geht neben einem Rabbi auf der Straße. Da kommt ein Huhn geflattert und stört: Bald ist es vor den Füßen der Wanderer, bald daneben. Der Rabbi verscheucht es vergeblich. Schließlich sagt er zu Jesus:

Zitator 2: Verscheuche doch du das lästige Tier.

Zitatorin: Jesus sagt:

Zitator 1: Dieses flatternde Huhn ist deine Seele.

(Geräusch: Hühnergackern. Musik: M 6 kurz aufblenden, dann wieder unterlegen.)

Erzählerin: In Luise Rinsers Geschichte deutet sich zart ein besonderes Verhältnis an zwischen Mensch und Tier, besser: zwischen menschlichem Tier und nichtmenschlichem Tier, um die Begriffe der „Human-Animal-Studies aufzugreifen – ... also – noch korrekter – ein anderes Verhältnis zwischen nicht-hühnerischem Tier und Huhn an:

Zitator 1: Dieses flatternde Huhn ist deine Seele.

O-Ton 22: Peter Gaymann

Kennen Sie die Geschichten von dem Luigi Malerba? Die sind natürlich auch schön ...

Erzählerin: So schön wie philosophisch bis fundamentaltheologisch:

Zitator 1: Nachdem feststand, dass auch die Hühner eine Seele haben, beschlossen die Hühner des Hofes, es müsse auch das Paradies geben für alle, die es verdienten. Ein Huhn, das nie zufrieden war, fragte, ob es nicht vielleicht etwas Besseres gäbe als das Paradies.

Erzählerin: Den Himmel hätte das Christentum noch anzubieten. Ob Hühner post mortem in ihn kommen – dieser Frage widmete sich Eckhard Henscheid in seinen theologischen Studien und antwortet ebenso bündig wie entschieden:

Zitator 1: Hühner? Nein.

Erzählerin: ... Henscheid fällt mit dieser Eindeutigkeit weit hinter Luise Rinser zurück und „othert“, er respektiert die Hühner theologisch nicht.

O-Ton 23: Dr. André Krebber

Das heißt, es bleibt schon immer brüchig, diese Zuschreibung und dieses Othering, aber wir haben das Tier als so eine ultimative Folie des Othering zu verwenden.

Zitator 1: Hühner? In den Himmel? Nein!

Erzählerin: Die Begründung Henscheids:

Zitator 1: Zwar vermögen sie zu Recht ihre heute oft unerträglichen irdischen Leiden ins Feld zu führen, und diese in einem tierquälerischen Maße, dem kaum sonst ein anderes Tier ausgesetzt sich sieht. Allein das "irgendwie lächerliche" Aussehen dieser Tiere verhindert doch eine ernstlich zu erwägende Assumption und Gottgeeignetheit, vergessen wir auch nicht die durchaus im Sinne der tückischen Cholesterinwerte unverantwortliche ununterbrochene, wie hirnlos ferngesteuerte Eierproduktion dieser Tiere.

(Musik: M 6 mit Krähen aus. Musik: M 7 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Verlassen wir die theologischen Fragen und wenden uns den gesellschaftlichen zu – frei nach Ludwig Feuerbach: Theologie ist Zoologie. Und ebenso frei nach Karl Marx: Zoologie ist Ökonomie beziehungsweise Gesellschaftswissenschaft

beziehungsweise „Human-Animal-Studies“, wie sie André Krebber betreibt.

O-Ton 24: Dr. André Krebber

Ich glaube, das war so der zweite Punkt, in dem das angesetzt hat mit der Human-Animal-Studies, noch einmal darüber nachzudenken, welche Rolle und welcher Platz Tiere eigentlich in menschlichen Gesellschaften haben und wie sie auf menschliche Gesellschaften einwirken und wie menschliche Gesellschaften sich auch im Austausch mit Tieren konstituieren.

Erzählerin: In Michael Bulgakows Erzählung „Das Verhängnis“ geschieht das. Hier wird das Mensch-Tier-Verhältnis gesellschaftskritisch reflektiert.

Zitator 1: Haben Sie schon mal Hühner kotzen sehen?

Erzählerin: Ort des Geschehens: Russland. Zeit: Ende der 1920er Jahre.

(Geräusch: Krähen, verzerrt unterlegen)

Zitator 2: Ein zerrupfter, magerer Hahn torkelte aus einem Hühnerhaus wie ein schwankender Betrunkener aus der Schenke. Er hüpfte auf der Stelle, die Flügel ausgespannt wie ein Adler, doch flog er nicht auf, sondern begann im Kreis auf dem Hof herumzurennen, wie ein Pferd an der Leine. Nach der dritten Runde blieb er stehen, erbrach sich, begann zu zucken und zu röcheln, spuckte Blut, rollte zu Boden und streckte seine Klauen zum Himmel wie kleine Maste.

Erzählerin: Hühnerpest in Folge sowjetischer Massenhaltung nichtmenschlicher Tiere. Hühner werden nicht wertgeschätzt als

Individuen, sie werden kaserniert auf engstem Raum in der Kolchose, Sowchose oder sonst wo, sie werden zu einstweilen noch lebendigem Hühnerfleisch „geothert“ ...

O-Ton 25: Dr. André Krebber

... die in den eigenen ethischen, moralischen, politischen Entscheidungen nicht mehr auf die Art und Weise berücksichtigt werden müssen, wie die, die Teil des Kollektivs sind.

Erzählerin: Um die Versorgungslage mit Hühnerprodukten zu gewährleisten, bestrahlen technikbegeisterte Wissenschaftler der Sowjetunion Eier mit einem besonderen „roten Strahl“, der für eine gewaltige Produktionssteigerung sorgt:

Zitator 1: Gratschowka, Gouvernement Smolensk: Im Bezirk ist ein Huhn von der Größe eines Pferdes aufgetaucht und es schlägt auch aus wie ein Gaul. An der Stelle des Schweifes hat es einen Schwanz aus modischen Straußenfedern.

Erzählerin: Die neue sowjetische Technologie des „roten Strahls“ verspricht gewaltiges Wachstum: Aus bestrahltem Froschlaich entstehen Frösche groß wie Kühe. Da die einheimische Eierproduktion wegen einer Hühnerpest zum Erliegen kommt, werden Eier im kapitalistischen Ausland bestellt. Doch in der Lieferung ist einiges durcheinandergeraten.

Zitator 2: Dieser Hundesohn hat Schlangen statt Hühner gezüchtet!

Erzählerin: ... und „das Verhängnis“ nimmt seinen Lauf und belegt erneut den Zusammenhang von Huhn, Tod und Verderben – und zwar

am See, nahe der HühnerzuchtKolchese. Die hübsche Manja zieht sich aus, steigt ins frische Nass ...

Zitatorin: „Alexander Semjonowitsch, komm doch auch ins Wasser.“

Zitator 1: Dann durchgellte ein markerschütternder Schrei ...

(Geräusch: Zweimaliges Krähen eines Hahns.)

Zitator 1: Ein olivbrauner Stamm begann aus dem Gewirr des Waldes herauszuwachsen. ... Er strebte sich windend und drehend zu solcher Höhe, dass er bald die niedrigen, knorrigen Weiden überragte. ... Die Spitze des Stammes erwies sich als Kopf. Er war abgeplattet, zugespitzt und von einem gelben, runden Flecken auf olivfarbenem Grund gekrönt. Lidlose, eiskalte und schmale Augen saßen in der Schädeldecke, und in diesen Augen blitzte eine unbeschreibliche Bosheit.

Dann durchgellte ein markerschütternder Schrei ...

(Geräusch: Todesschrei)

Zitator 1: ... ein markerschütternder Schrei die ganze Sowchese, anschwellend und aufsteigend.

Die Schlange schraubte sich in einer fünffachen Spirale aufwärts und begann Manja zu zermalmen.

Erzählerin: Rot bestrahltes Riesengetier – allesamt Hühner und eierlegende Artverwandte des Huhns – verheeren russische Städte, sättigen sich an Sowjetbürgern und machen ganze Divisionen der Roten

Armee nieder. So rächt sich das Huhn – und das Tun des Menschen.

(Musik: M 7 aus.)

O-Ton 26: Dr. André Krebber

Wenn man sich das zum Beispiel bei Hühnern speziell anguckt, wie man Gesellschaften über Hühner betrachten kann, dann zeigt sich relativ schnell, dass Hühner eine zentrale Rolle in vielen, vielen Gesellschaften spielen in unterschiedlichen Kulturen, die sehr unterschiedliche Zugänge zu Hühnern haben...

Erzählerin: Vom Huhn aus betrachtet spielt es in der menschlichen Gesellschaft eine zentrale Rolle, vom Menschen aus gesehen leider nicht, aber bisweilen kommt dem Huhn immerhin symbolische Bedeutung zu. Nicht nur bei Bulgakow, sondern auch bei Gogol: Im Huhn zeigt sich der kollektive Seelenzustand einer Gesellschaft, genauer einer Gesellschaftsschicht.

Zitator 1: Sein Leben wurde so nichtssagend und inhaltslos, dass nicht nur das Hausgesinde jede Achtung vor ihm verlor, sondern ihn sogar die Hühner fast anpickten.

Erzählerin: Das Ende deutet sich an – mental wie ökonomisch:

Zitator 1: Sie können es mir glauben, Konstantin Fjodorowitsch, nicht einmal ein Huhn ist im Haus – soweit habe ich's gebracht.

O-Ton 27: Dr. André Krebber

... dass man besonders beim Huhn merkt, wie zentral Tiere eigentlich in menschlichen Gesellschaften sind. Ich glaube, das ist so eine Spezifik von Hühnern, gerade weil die auch eine differenzierte Betrachtungsweise haben.

Erzählerin: ... und über differenzierte Lautäußerungen verfügen.

(Geräusch: Wiehern. Musik: M 8. Nur den Anfang, nicht Gesang, mehrfach verlängern.)

Zitatorin: Ich lernte die Sprache, indem ich ihr Gurren, Gackern und Glucksen imitierte und dabei genau auf die Intonation achtete.

Erzählerin: So Melissa Caughey, Autorin des Buches „How to speak Chicken. Warum Ihre Hühner tun, was sie tun, und sagen, was sie sagen“. In diesem Buch erfährt man alles über Hühnerkommunikation, allerdings nicht, warum sie manchmal wiehern wie beim russischen Avantgardisten Daniil Charms.

Zitator 2: Der Prinz (...) hüllte sich in seinen Umhang und stieg auf seinen Turm, dort oben standen seine Käfige. Er züchtete dort oben Hühner, wissen Sie. Kommt also der Prinz auf seinen Turm, und dort gackern die Hühner, wollen was zu fressen. Eine Henne fing sogar an zu wiehern.

Zitator 1: He, du, – Rabenaas! Sei still, sonst kriegst du eine in die Fresse!

Zitator 2: Die Henne versteht ihn nicht und wiehert weiter. Am Ende also wiehert auf dem Turm eine Henne, der Prinz flucht grässlich, seine Frau liegt unten auf dem Fußboden – mit einem Wort, ein wahres Sodom.

(Musik: M 8. Aus. Musik: M 9 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Oder, um beim Alttestamentlichen zu bleiben, Hühner verursachen eine babylonische Sprachverwirrung infolge des unhinterfragten Dominanzanspruchs, der in den Lautäußerungen menschlicher Tiere zum Ausdruck kommt. Deren Voreingenommenheit verhindert die sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation mit dem Huhn und anderen Tieren.

O-Ton 28: Dr. André Krebber

Das heißt, dass die eigene Perspektive immer auch beeinflusst ist, wie ich diese anderen Akteure wahrnehme, und wie ich diese anderen Akteure wahrnehme, hat immer auch mit den eigenen Handlungen dieser Akteure zu tun. Das kann man nicht voneinander trennen.

Erzählerin: Die „Human-Animal-Studies“ fragen: Wie verstehe ich andere Tiere? Und: Wie verstehen nichtmenschliche Tiere andere Spezies? Wie wichtig diese Fragen sind, zeigt Günther Anders‘ Fabel „Der Löwe“:

Zitator 1: Als die Mücke zum ersten Male den Löwen brüllen hörte, da sprach sie zur Henne: "Der summt aber komisch."
 "Summen ist gut", fand die Henne.
 "Sondern?" fragte die Mücke. "Er gackert", antwortete die Henne, "aber *das* tut er allerdings komisch."

O-Ton 29: Dr. André Krebber

Das heißt, es bleibt schon immer brüchig, diese Zuschreibung und dieses Othering ...

(Musik: M 9. Aus. Musik: M 10 kurz einspielen, dann dem Folgenden unterlegen.)

Zitatorin: Ich kann dieses ewige Hühnergeacker nicht mehr hören!

(Musik: M 10. Aus.)

Zitator 1: „Viel ist schon getan,
mehr noch bleibt zu tun“,
sprach der Wasserhahn
zu dem Wasserhuhn.

Erzählerin: Robert Gernhardt reflektiert patriarchale Begriffsbildungen. Er begreift Hahn und Huhn allerdings immer noch als naturgegeben und starr-dual-traditional, nicht als performativ.

(Geräusch: Krähen, verzerrt.)

Tatsächlich krähen nicht nur Hähne, sondern auch Hennen, wenn sie wollen.

Zitatorin: Dass Hennen in einer Schar ohne Hahn krähen, kommt immer wieder vor ...

Erzählerin: ... beobachtet die hähne- und hühnerkundige Melissa Caughey:

Zitatorin: Hennen entwickeln männliche Geschlechtsmerkmale wie einen größeren Kamm, Kehllappen und Sporne und versuchen sogar, andere Hennen in der Herde zu bespringen.

Erzählerin: Doch Transgender-Hähne – das deutet jedenfalls der russische Schriftsteller Iwan Gontscharow an, Autor des Romans „Oblomow“, verheißen einigen „Gendertrouble“ und auch sonst nichts Gutes:

Zitator 2: ... da lebt ein Mensch lang und gut für sich dahin, alles scheint in Ordnung, aber plötzlich redet er verworrenes Zeug oder fängt mit einer ganz fremden Stimme zu schreien an oder wandelt schlafend umher; ein anderer windet sich ohne Grund und Ursache in Krämpfen und fällt auf die Erde. Und immer hatte, gerade bevor sich derlei ereignete, eine Henne wie ein Hahn gekräht.

(Musik: M 2 – einsetzen etwa bei 1.30 mit „Gackern“, dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Da schon sind wir wieder beim Thema: Huhn – Tod und Verderben.

(Geräusch: Verunglücktes Krähen.)

Zitator 1: Von seiner Mutter wusste er, es sei ein sicheres Zeichen des nahen Todes. Wenn sogar ein Huhn wie ein Hahn krächte, so war das ein untrügliches Zeichen, das bald jemand im Hause sterben würde – und nun ging hier gerade ein solches unglückweissagendes Huhn auf dem Hofe herum, welches beständig auf eine unnatürliche Weise wie ein Hahn krächte. - Für ihn klang keine Totenglocke so fürchterlich als dieses Krähen ...

Erzählerin: Für Anton Reiser nämlich, den Helden im gleichnamigen Roman von Karl Phillip Moritz.

Zitator 1: ... und dieses Huhn hat ihm mehr trübe Stunden in seinem Leben gemacht als irgendeine Widerwärtigkeit, die er sonst erlitten hat.

Oft schöpfte er wieder Trost und Hoffnung zum Leben, wenn das Huhn einige Tage schwieg – sobald es sich dann wieder hören ließ, waren alle seine schönen Hoffnungen und Entwürfe plötzlich gescheitert.

(Musik: M 2. Aus. Musik: M 10 dem Folgenden unterlegen.)

(Geräusch: Zweimaliges Krähen eines Hahns.)

(pathetisch)

Zitator 2: Wahrlich, ich sage dir: ...

O-Ton 30: Dr. Nicole Gronemeyer

In der Bibel taucht der Hahn ja nur einmal auf. Das ist diese Stelle mit dem Verrat des Petrus. Ansonsten finden Hühner in der Bibel überhaupt nicht statt.

Zitator 1: Als die Hühner entdeckten, dass sie in der ganzen Bibel nirgends erwähnt wurden, nicht einmal dort, wo von der Arche Noah die Rede ist, sagten sie alle einmütig, „Gott ist ein großer Schussel.“

Erzählerin: Die „nachdenklichen Hühner“ von Luigi Malerba haben fast immer recht, doch allzu bibelfest sind sie nicht.

O-Ton 31: Dr. Nicole Gronemeyer

Es gibt auch bei Hamlet, Shakespeare, eine Szene: Ein Hahn, der kräht, um den Geist des Vaters zu vertreiben.

Zitator 2: Der Hahn, der die Trompete ist des Morgens,
Erweckt mit seiner hellen, schrillen Kehle
Den Gott des Tages, und auf seinen Warnruf
Eilt jeder schweifende, irrende Geist

In See und Feuer, Erde oder Luft
In sein Bereich ...

O-Ton 32: Dr. Nicole Gronemeyer

Der Hahn trennt die Nacht und den Tag. Die Nacht, das sind dann die Dämonen, die er vertreibt. Gleichzeitig gilt der Hahn aber auch irgendwie als dämonisches Tier.

Erzählerin: Bevor der Geist von Hamlets Vater verschwindet, berichtet er vom Mord ...

Zitatorin: Mord?

Zitator 1: Mord scheußlich, wie im besten Fall doch dieser
Ist scheußlich, unerhört und unnatürlich.
(...) Er tropfte in die Pforten meiner Ohren ...

Erzählerin: Gift, Schierling. Doch der Geist muss sich mit seinem Bericht beeilen. Bald kräht der Hahn, dann muss er verschwinden.

Zitator 1: Geprellt um Leben, Krone, Königin.

(Geräusch: Krähen eines Hahns.)

Zitatorin: O Grauen! Grauen! Grauen ohne Maß!

Erzählerin: ... erlebt auch Herr K. in Franz Kafkas Roman „Das Schloss“. Herr K., der Landvermesser, versucht vorzudringen zu den Beamten des Schlosses.

Zitator 2: Kikeriki.

Erzählerin: Und was geschieht? Es kräht zwar kein Hahn, doch Sekretäre imitieren dessen Ruf, um die Schlossbeamten vor Herrn K. zu warnen.

Zitator 2: Kikeriki.

Erzählerin: Grauen, Tragik, Mord – und die Vergeblichkeit allen Tuns. Mittendrin wieder einmal der Hahn beziehungsweise seine Lautäußerung.

Zitator 1: Vieles, was wir Böses tun,
hat mit einem Huhn zu tun.

Erzählerin: ... reimte schlicht, aber treffend der Humanist Nicodemus Vindicus in Prag. Shakespeare sprach in „Macbeth“ kürzer vom:

Zitator 2: Höllengeier!

O-Ton 33: Dr. Nicole Gronemeyer

Die Henne war eine liebevolle Mutter, die Glucke, die ihre Küken um sich scharf und sie wärmt und versorgt und liebevoll betreut. Sie war eher ein Vorbild als etwas, was man mit Verachtung anschaut.

Erzählerin: Nicht für Shakespeare. Macbeths Gegenspieler Macduff berichtet schauernd vom Blutrausch:

(empört)

Zitator 2: All die süßen Kleinen? Alle, sagst du? – O
Höllengeier!

Alle! Was! All die holden Küchlein samt der Henne
Mit einem wilden Griff?

Zitator 1: Ertragt es wie ein Mann!

(Musik: M 10. Aus. Musik: M 11 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Die Henne als sanfte Hüterin, als treusorgende Mutter einer Schar wuselnder Küken als liebevolle Glucke, die die Kleinen schützend unter die Fittiche nimmt ...

Zitator 1: ... jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel ...

Erzählerin: ... preist David in Psalm 63, 8 Gott als treusorgende Henne. Und auch Jesus vergleicht sich – mit deutlichen Transgender-Anklängen – mit einer Henne in Matthäus 23, 37:

Zitator 2: Jerusalem, Jerusalem, du tötetest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie so oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie die Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt, aber ihr habt nicht gewollt.

Erzählerin: Unmittelbar auf das friedliche Bild folgt – wen wundert's – wie so oft, wenn das Huhn in Erscheinung tritt, Zerstörung und Elend. Jesus kündigt an:

Zitator 2: Kein Stein wird auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden.

(Musik: M 11. Aus. Musik: M 12 dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 34: Dr. Nicole Gronemeyer

Sowieso war der Hahn ein Tier, das vorhersagen konnte, der Hahn verkündet den Morgen, also er weiß, wann die Sonne kommt. Er kündigt den Morgen an und ist so ein Tier dann auch geworden, dass man für Vorhersagen genutzt hat, um zu sagen, ziehen wir in den Kampf oder lieber nicht. Was sagen die Hühner?

Erzählerin: Auspizienhühner wurden in Rom gehalten. Marcus Tullius Cicero schildert, wie sie die Zukunft vorhersagten:

Zitator 1: Picken diese Hühner vor einer Schlacht ihre Körner auf, so werden die Götter Rom siegen lassen, wenn nicht, ist eine Niederlage unausweichlich.

Erzählerin: Hühner schützten die Menschen auf Grund ihrer Nähe zu den Schicksalsmächten. Aus diesem Grund liegt die Annahme nahe, dass es nicht Gänse waren, die die Römer im Kapitol vor herannahenden Feinden, den Galliern, gewarnt hatten, sondern Hühner. Zumal die Gallier nach dem Hahn, lateinisch Gallus, benannt sind. Die altrömische Konkurrenz zwischen Gänsen und Hühnern schlägt sich noch in Luigi Malerbas Hühnergeschichten nieder:

(Musik: M 12. Aus. Musik: M 13 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Die Gänse taten sich vor den Hühnern groß, weil ihre Vorfahren durch ihren Alarm auf dem Kapitol Rom gerettet hatten, als die gallischen Hähne versuchten, in die Stadt einzudringen. Ein Huhn entgegnete, wenn es anstelle der Gänse Hühner gewesen

wären, die hätten die Hähne vielleicht hereingelassen, und das eroberte Rom wäre ein großer Hühnerhof geworden.

Erzählerin: Auch als Hühnerhof hätte das große Rom dem Kriegsgott gehuldigt. Denn Mars begleiten neben Adlern auch Hähne.

(Musik: M 13. Aus. Musik: M 5 dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 36: Dr. Nicole Gronemeyer

Wenn man allerdings in die Mythologie guckt, in die älteren, antiken Erzählungen, dann ist das Huhn ein Tier, was durch seinen Mut besticht: Also der Hahn, der kämpft, war auch ein Vorbild für die Griechen zum Beispiel, die griechischen Soldaten.

Erzählerin: Der Hahn ist tapfer. Er dient vielen Städten und Regionen, auch der französischen Fußball-Nationalmannschaft als Wappentier.

(Geräusch: verunglücktes Krähen.)

Zitator 1: Ich kann dieses ewige Herumgekrähe nicht mehr hören!

Erzählerin: Der Hahn ist überflüssig geworden. Seine Aufzucht lohnt sich nicht. Etwa 40 Millionen männliche Küken wurden bis 2021 jährlich erbarmungslos getötet und an Artgenossinnen verfüttert. Ab 2024 ist damit in Deutschland Gott-sei-Dank Schluss.

(Musik: M 5 kurz aufblenden.)

((OT 37 entfällt))

O-Ton 38: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich hatte mal ein ganz schönes Erlebnis mit einem Hahn.

Erzählerin: ... Nicole Gronemeyer erzählt von einem Überlebenden. Sie hatte für einen jungen Hahn einen Käufer gefunden, der aber ...

O-Ton 39: Dr. Nicole Gronemeyer

kam dann aber einige Monate später etwas unglücklich zu mir und meinte, der Hahn ist ganz aggressiv, der hackt immer nach ihm und springt ihn an und greift ihn an und das geht eigentlich gar nicht. Merkwürdig. Und ich bin dann dahingefahren und ins Gehege gegangen und er meinte: Vorsicht, Vorsicht! Der springt sie gleich an. Das geht nicht, der ist ganz gefährlich. Und dann guckt der Hahn mich an und ich ihn den Hahn und dann kam er angelaufen und ließ sich von mir herzen und hat mich ganz offensichtlich erkannt.

Erzählerin: Angriffe durch Hähne enden bisweilen mit Gegengewalt.

Zitator 2: Ihr auf dem Fuße folgte der schwarzgoldene Hahn, der Ada wegen seiner Wildheit nie ganz geheuer war.

Erzählerin: Ada ist die weibliche Hauptfigur des Romans „Unterwegs nach Cold Mountain“ von Charles Frasier. Ada hat den schwarzgoldenen Hahn und eine Henne beim Liebesspiel überrascht. Das wird ihr offenbar nicht vergessen.

Zitator 2: Ada setzte sich auf und kniete sich hin, fuchtelte mit den Händen und rief:

Zitatorin: Sch! Sch!

Zitator 2: Daraufhin stürzte sich der Hahn auf ihr Gesicht, wobei er in der Luft eine Drehung vollführte, so dass er sie mit den Spornen zuerst traf, während seine Flügel heftig flappten.

(wütend)

Zitatorin: Ich kann diesen Vogel nicht ausstehen.

Zitator 2: (Ihre Freundin) schnappte sich den Hahn mit einer einzigen schnellen Bewegung, klemmte ihn sich unter den linken Arm und riss ihm mit der rechten Hand den Kopf ab.

Zitatorin: Er wird zäh sein, also lassen wir ihn lieber schön lange kochen.

Erzählerin: Die anderen Hähne des huhnreichen Romans „Unterwegs nach Cold Mountain“ kämpfen vor zahlendem Publikum.

Zitator 1: Zu leben wie ein Kampfhahn, ja, das ist mein Ziel.

Erzählerin: ... behauptet der unsympathische Hahnenkampforganisator und Verräter sympathischer Deserteure aus dem amerikanischen Bürgerkrieg. Er stirbt allerdings nicht wie sein Vorbild im Kampf, sondern wird kurzerhand abgeknallt. Doch bleiben wir beim Kampfhahn: Ihnen verdanken unsere Legehennen ihre friedliche Existenz, vermuten Experten:

O-Ton 40: Dr. Nicole Gronemeyer

Viele sagen, die sind gar nicht domestiziert worden, um sie zu essen und schon gar nicht wegen der Eier, sondern man hat sie tatsächlich auch für Hahnenkämpfe domestiziert. Das war offensichtlich eine der wesentlichen Punkte, warum man Hühner gehalten hat.

Erzählerin: Die Domestikation erfolgte vor sieben- bis fünftausend Jahren in Asien und verbreitete sich über Persien nach Westen.

Zitator 1: Drum stolziert er auch noch auf den heutigen Tag mit der aufrecht spitzen Tiara

Auf dem Kopf umher, wie der große Schah, er allein von
sämtlichen Vögeln.

Erzählerin: Das Huhn, der „persische Vogel“ gilt in der satirischen Komödie
„Die Vögel“ von Aristophanes, uraufgeführt 414 vor Christus,
als Herrscher früherer Zeiten.

Zitator 1: Dass wirklich nun aber die Götter nicht vorzeiten die Menschen
beherrschten,
Dass die Vögel als Könige herrschten, dafür gibt's hundert und
tausend Beweise.

Erzählerin: Das Huhn des Aristophanes ist nicht nur König der Vögel, es
herrscht auch über Götter und Menschen. Deshalb die Warnung
von Aristophanes:

Zitator 1: Keiner der Sterblichen
Sende vom Opferherd
Ihnen durch unser Reich
Weihrauch und Bratenduft!

Erzählerin: Hühnerbraten verboten! Verboten vom Hühnergott, der
offensichtlich andere kulinarische Vorstellungen hat:

Zitator 1: (Ich) speise dich mit Hühnermilch!

Erzählerin: „Hühnermilch“ gab es nur in mythischer Vorzeit. Sie steigerte
die Verwendungsmöglichkeiten des domestizierten Huhns. Heute

liefert es nur Eier, Fleisch, Knochen und Federn. Und im besten Fall ist es ein freilaufendes Biohuhn.

(Musik: M 5. Aus Musik: M 14 dem Folgenden unterlegen.)

(wütend)

Zitatorin: Eier. Eier zum Frühstück, Eier am Mittag und Eier am Abend.

Erzählerin: Arturo war ein Junge, der von den Eiern seiner Selbstversorger-Familie eines Tages genug hatte. Von ihm erzählt der US-amerikanische Autor John Fante.

Zitator 1: Arturo packte ein faustgroßes Stück Kohle, holte aus und zielte. Er traf eine alte, braune Henne im Nacken, und das Kohlestück hätte ihr beinah den Kopf abgerissen. Sie taumelte und fiel hin, stand noch einmal auf und fiel erneut hin, während die anderen ängstlich gackernd in den Stall flohen. Die alte, braune Henne war jetzt wieder auf den Beinen, tanzte torkelnd in den schneebedeckten Teil des Hofes und malte unterwegs eine leuchtend rote Zickzacklinie in den Schnee.

Erzählerin: Einen derart sorgfältig geschilderten Hühnermord findet man ansonsten nur bei Wilhelm Busch in „Max und Moritz“. Witwe Bolte, die Hühnerhalterin, trauert:

(Witwe Bolte!)

Zitatorin: Fließet aus dem Aug', ihr Tränen!

All mein Hoffen, all mein Sehnen ...

Erzählerin: Die Mörder Max und Moritz lässt das kalt. Anders der katholische Arturo. Ihn stürzt der Totschlag in tiefe Verzweiflung:

Zitatorin: Heilige Maria, Mutter Gottes, lass mich in Ruhe! Ich hab's nicht gewollt! Ich schwöre, ich habe keine Ahnung, wieso ich das getan habe! Bitte, liebes Huhn, ich wollte Dich nicht töten.

Zitator 1: Arturo feuerte mehrere Salven von Ave-Marias und Vater-unsern ab, bis ihm die Knie schmerzten. Dann kam er zum Schluss, dass fünfundvierzig Ave-Marias und neunzehn Vater-unser ... für echte Reue ausreichen.

(Witwe Bolte!)

Zitatorin: Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum!!

(angeekelt)

Zitator 2: Ich bin schon wieder auf ein Ei getreten!

(Musik: M 14: Neu einsetzen und dem Folgenden unterlegen.)

(Geräusch: Hühnergegacker unterlegen.)

Zitatorin: ... puut, putt, putt, putt, putt ...

Zitator 1: Mancher gibt sich viele Mühe
Mit dem lieben Federvieh ...

O-Ton 41: Dr. Nicole Gronemeyer

Es gibt total tolle Initiativen. Diese Geschichten rund um: Rent a Huhn. Das ist super, dass man sich quasi ein Huhn mieten kann für eine bestimmte Zeit ...

Zitator 1: Einesteils der Eier wegen,
Welche diese Vögel legen ...

Zitatorin: Rent a Huhn:

Zitator 2: ... für Privatpersonen und Familien ...

Zitatorin: ... für Schulen und Kindergärten ...

Zitator 2: ... für Altenheime und Seniorenzentren.

Zitatorin: Fünf Stück: 95 Euro pro Woche, Zubehör inklusive.

O-Ton 42: Dr. Nicole Gronemeyer

.... dass man sich quasi ein Huhn mieten kann für eine bestimmte Zeit, um wieder Kontakt zu haben zu den Tieren und das mal zu beobachten und im Garten zu halten, und damit einen Umgang findet, das finde ich sehr schön.

Zitator 1: Zweitens: Weil man dann und wann
Einen Braten essen kann ...
Drittens aber nimmt man auch
Ihre Federn zum Gebrauch
In die Kissen und die Pfühle,
Denn man liegt nicht gerne kühle.
Seht, da ist die Witwe Bolte ...

O-Ton 43: Dr. Nicole Gronemeyer

Ich bin eine Bauerntochter.

Erzählerin: Nicole Gronemeyer hat eigene Hühner und muss sie nach Ende einer Leihfrist auch nicht unbeschädigt, ungerupft, ungebraten, auch nicht anderweitig zubereitet zurückgeben.

O-Ton 44: Dr. Nicole Gronemeyer

Man hat Tiere, man hält Tiere, man lebt mit den Tieren, aber zu einem bestimmten Zeitpunkt müssen die Tiere auch sterben, damit man sie essen kann und sich davon ernähren kann.

(Geräusch: Huhn „Aufschrei“.)

Zitator 1: Jedes legt noch schnell ein Ei,
Und dann kommt der Tod herbei.

O-Ton 45: Dr. Nicole Gronemeyer

Sagen wir Witwe Bolte, Wilhelm Busch, die Hühner werden dann angelockt, merken, sie sitzen in der Falle und springen auf, landen im Baum und erhängen sich quasi selber.

(Witwe Bolte!)

Zitatorin: Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum!!

Erzählerin: Die tragischen Ereignisse nehmen ihren Lauf: Die Hühner brutzeln in der Pfanne, von Max und Moritz gesichtet.

Zitator 2: Durch den Schornstein mit Vergnügen
sehen sie die Hühner liegen,
Die schon ohne Kopf und Gurgeln
Lieblich in der Pfanne schmurgeln.

O-Ton 46: Dr. André Krebber

(Lachen) Also ich esse tatsächlich keine Hühner, ich bin auch vegan und esse keine Tierprodukte.

Erzählerin: Max und Moritz bekanntlich schon und recht gern. Sie angeln sich die Brathühner, und der Verdacht des gleich mehrfachen Hühnerdiebstahls fällt auf den unschuldigen Hund der Witwe, einen Spitz.

Zitator 1: Mit dem Löffel, groß und schwer,
Geht es über Spitzen her;
Laut ertönt sein Wehgeschrei,
Denn er fühlt sich schuldenfrei.

(Musik: M 14: Unter dem Vorangehenden ausblenden. Hier neu einsetzen etwa zur Mitte des Stücks neu einsetzen. Dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Erst nach sechs weiteren Streichen ereilt Max und Moritz die verdiente Strafe. Die sich in der Musik von Ottorino Respighi abzeichnende Tragik und Schicksalsschwere setzt ihrem Leben ein Ende:

Zitator 1: Rickeracke! Rickeracke!
Geht die Mühle mit Geknacke.

Erzählerin: Max und Moritz enden wie so viele nichtmenschliche Tiere: als Fleischpellets. Sie werden der Nahrungskette zugeführt.

Zitator 1: Doch sogleich verzehret sie
Meister Müllers Federvieh.

Erzählerin: Die Enten rächen genüsslich die Artverwandten!

(Musik: M 14: Aus. Musik: M 15 dem Folgenden unterlegen.)

(Erzählerin) Der ewige Kreislauf des Lebens: Leben ist Leiden. Wilhelm Busch war ein Anhänger der Philosophie Schopenhauers.

Zitator 1: Rickeracke! Rickeracke!

Erzählerin: Es geht auch anders.

Zitator 2: Liebe Freund*innen von „Rettet das Huhn e.V.“,
für die Rettung der 1400 Hennen bitten wir um eure Hilfe.
Gerade diese Tiere sind die Ärmsten der Armen, ihr Zustand ist
jedes Jahr wieder so erschütternd ...

O-Ton 47: Dr. Nicole Gronemeyer

Es gibt natürlich auch diese ganz tollen Initiativen, die sagen, die Legehennen, die ausgestellt werden aus diesen großen Betrieben, die müssen dann in gute Hände kommen und müssen dann Besitzer finden, die sich um sie kümmern, damit sie dann, nach dieser schlimmen Zeit noch einmal ein artgerechtes Leben führen.

Zitator 2: ... wir bitten euch inständig, euch bei uns zu melden, wenn ihr zwei oder drei dieser Hennen bei euch ein Zuhause schenken könnt!

O-Ton 48: Dr. Nicole Gronemeyer

Und das Schöne an Hühnern ist, die haben so viel Spaß am Leben. Die haben einfach eine große Lebensfreude. Das zu beobachten ist total schön. Das kann man nur jedem wünschen.

Zitator 2: Bitte helft uns, sie zu retten!
Sie werden bei euch zu den lebensfrohesten, bezauberndsten Tieren, die jedem, der ihnen sein Herz öffnet, ein Lächeln ins

Gesicht und Liebe ins Herz zaubern. Und Lächeln und Liebe sind das, was wir alle in dieser Zeit sehr nötig brauchen...

O-Ton 49: Dr. Nicole Gronemeyer

Hühner haben ein intensives Gefühlsleben. Hühner können Empathie empfinden.

Zitatorin: Hühner haben – Seele.

(Musik: M 15: Aus. Musik: M 16 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Suppenhühner, körnergefüttert, direkt vom Bauernhof für Selbstabholer, 5 Euro – Bio-Bauer Blüm

Erzählerin: Der Anfang einer Hühnergeschichte und einer Freundschaft zwischen Huhn und Mensch, zwischen „Carola und Heinz“ – so der Titel einer Erzählung von Bernd Schröder.

O-Ton 50: Peter Gaymann

Er hat mal eine sehr schöne Hühnergeschichte geschrieben und hat mich angerufen und gesagt, ich würde sie nur veröffentlichen, wenn du sie illustrierst.

Erzählerin: Peter Gaymann illustrierte Bernd Schröders Hühnergeschichte.

Zitator 1: Suppenhühner, körnergefüttert ...

(Geräusch: Empörtes Huhn)

Erzählerin: Der kaufwillige Heinz fährt aufs Land, um bei Bio-Bauer Blüm ein Bio-Hühnchen zu kaufen. Er erschreckt, als der Bauer das gelbe Huhn der Rasse Gallus Gaymanicus Domesticus lebend in

die Hand drückt und auf einen hühnerblutüberströmten und mit Hühnerköpfen umgebenen Hackblock verwies.

Zitator 1: Wer nicht schlachten mag, der braucht auch kein Fleisch zu essen, aus und Amen.

Erzählerin: Heinz, offensichtlich ein Freund gesellschaftlicher Arbeitsteilung, zögert. Er erinnert sich an seine Jugend, als ihm ein von ihm geköpftes Huhn auf einen Friedhof entkam. Auch geht ihm der Satz eines weisen Mannes durch den Kopf:

Zitator 1: Schau dem Tier, das du zu töten gedenkst, niemals in die Augen.

Zitator 2: Es sah nett aus, das Huhn. Es legte den Kopf schief, verdrehte den Hals so, dass es mich mit beiden Augen ansehen konnte.

Erzählerin: Heinz streichelte es, wie es so da saß auf dem Beifahrersitz seines Autos und die Sitzpolsterung fraß.

Zitator 2: Es schaute mich mit seinen furchtsamen Augen fragend an. „Carola“, sagte ich.

Erzählerin: Peter Gaymann illustriert den unmittelbar nach dieser zärtlichen Szene sich ereignenden Unfall mit Totalschaden, bei dem sich Carola verletzt, was einen Besuch in der Tierarztpraxis notwendig machte.

(Szene schnell)

Zitatorin: Name des Patienten?

Zitator 2: Carola.

Zitatorin: Katze?

Zitator 2: Huhn.

Zitatorin: Ah, Hund – Rasse?

Zitator 2: Nein, es handelt sich um ein Huhn.

Zitatorin: Ah, ein Huhn!

Erzählerin: Heinz rettet Carola dann vor Hund und Würgeschlange, die im Tierarzt-Wartezimmer und anderswo lauern, beziehungsweise er träumt von diesen Rettungstaten.

Zitatorin: Geschlecht?

Zitator 2: Ja, also weiblich würde ich sagen – es ist ein Suppenhuhn.

Erzählerin: Der Tierarztbesuch kostet 115 Euro, Carola gesundet und kackt ins Bett von Heinz, aber alles wird gut, und Carola überlebt artgerecht wie die glücklichen Hühner von „Rettet das Huhn e.V.“ – Wer sich in die Augen schaut wie Heinz und Carola, hat viel gemeinsam zu gackern.

Zitatorin: ... wenn man das Innere wegnimmt, sieht man die Seele.

Zitator 2: Wir sind ja nicht nur Körper, sondern auch Seele und Geist ...

Erzählerin: ... sagt das Guruhuhn in Peter Gaymanns Buch „Yoga und Wellness-Hühner“.

O-Ton 51: Peter Gaymann

Sie sind nicht blöde, wie man manchmal glaubt. ...

Erzählerin: Sie haben einen Hang zum Spirituellen.

Zitatorin: Ich bin mindestens siebenmal wiedergeboren worden und jedes Mal mit Übergewicht.

Erzählerin: Ein weiterer Cartoon von Peter Gaymann.

(Musik: M 15. Aus. Musik: M 16. Anfang, Instrumental, ggf. verlängern und unterlegen.)

O-Ton 52: Dr. Nicole Gronemeyer

Hühner sind intelligent.

Zitator 1: Meine Hühner haben **alle** Mathematik studiert! Alle! -

O-Ton 53: Dr. Nicole Gronemeyer

Je intensiver der Mensch Hühner genutzt hat und zu Verhaltensweisen gezwungen hat, die mit den natürlichen Verhalten von Hühnern immer weniger zu tun haben, desto mehr hat er sich, glaube ich, eingeredet, dass Hühner dumm sind.

(Musik: M 16: Ein bei 1.22. Text: "Ich wäre dämlich - aber froh. - Schööön".)

Zitator 2: Das Perlhuhn zählt: eins, zwei, drei, vier ...
Was zählt es wohl, das gute Tier,
dort unter den dunklen Erlen?

Es zählt, von Wissensdrang gejackt,
(die es sowohl wie uns entzückt):
Die Anzahl seiner Perlen.

Erzählerin: Christian Morgensterns arithmetisches Perlhuhn bestätigt Nicole
Gronemeyers Beobachtungen.

O-Ton 54: Dr. Nicole Gronemeyer

Und je mehr man sich mit dem Huhn beschäftigt und es in der natürlichen
Umgebung auch hält, je mehr merkt man, wie clever die auch sind. Die
tricksen sich gegenseitig aus, die belügen sich, die können Mengen
unterscheiden ...

*(Musik: M 16: Text: "Ich legte jeden Tag ein Ei und sonntags auch mal zwei".
Musik dem Folgenden unterlegen.)*

Zitator 1: Ein etwas gedankenloses Huhn behauptete, es spüre eine große
Leere im Kopf, genau an der Stelle, wo sich gewöhnlich das
Gehirn befinde.

(weinerlich)

Zitatorin: Ich fürchte, dass ich kein Gehirn habe, denn wenn ich eins hätte,
würde ich es doch spüren.

Zitator 1: Aber die anderen Hühner beruhigten es, indem sie ihm
versicherten, auch sie spürten ihr Gehirn nicht.

*(Musik: M 16: Aus. Musik: M 17 ab etwa 0.52 („Hühner ähnlich“) dem
Folgenden unterlegen.)*

Erzählerin: Vielleicht reflektiert Georg Wilhelm Friedrich Hegel genau das, als er in seiner „Wissenschaft der Logik, Erster Abschnitt: Bestimmtheit“ konstatiert:

Zitator 2: Das Huhn ist das unbestimmte Unmittelbare; es ist frei von der Bestimmtheit gegen das Wesen, so wie noch von jeder, die es innerhalb seiner selbst erhalten kann.

(bedeutsam)

Zitatorin: Puuut – put, put.

Erzählerin: Der vertraute dialektische Dreischritt "Put, put, put!" wird beim Dichter Jochen Lobe noch weiter verdichtet:

Zitator 1: Entwicklung eines didaktischen Hühnchens

Erzählerin: Wir haben den Verdacht, er meint "dialektisch", ist aber auch egal.

(sehr bedeutsam)

Zitator 1: in

Zitatorin: out

Zitator 1: dis

Zitatorin: put

Zitator 1: put

Zitatorin: put

(rhythmischer und schneller werdend)

Zitator 1: in - out - dis

Zitatorin: put - put - put

Zitator 1: in - out - dis

Zitatorin: put - put - put

(Musik: M 17: Aus. Musik: M 18 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Hühner loten die Tiefen des Daseins aus, wenn sie nicht sowieso am Anfang aller Zeiten stehen wie für Bernstein, Gernhardt und Waechter. Nebenbei klärt die Neue Frankfurter Schule endlich die Frage, was zuerst da war: Ei oder Huhn?

(bedeutsam, verhallt)

Zitator 1: Einst, so sprach der Vatsayana,
 War die Erde, war das Weltall,
 Waren selbst die tausend Sterne
 Gar nicht da. Stattdessen gab es
 Eine ungeheure Leere,
 Endlos weit, unglaublich dunkel,
 Da geschah es.
 Dunkel ballte sich zusammen,
 Leere stürzte in ein Zentrum,

Und aus riesengroßen Wehen
Schleuderte die Unmaterie ein gestreiftes Pfauenei.

O-Ton 55: Dr. Nicole Gronemeyer

Die ganzen schöpferischen Mythen hängen mit dem Ei zusammen, das Weltenei, das sind ganz, ganz alte Erzähltraditionen. Das Lebenssymbol.

Zitator 1: Ei ward und das Ei zerplatzte,
Aus ihm schoss ein gelbes Leuchten,
Schoß das erste Weltenhuhn.
Dieses Huhn begann zu kratzen,
Scharrt‘ zusammen Nichts und Leere,
Schob sie unter seinen Sterz und
Setzt sich drauf und brütet‘, brütet‘,
Brütet‘ Tage, Wochen, Monde
Brütet‘ jahrmillionenlang,
Bis es seine Pflicht beendet.

Zitatorin: ... und der Geist Gottes brütete über der Erde wie eine Henne
über ihrem Küken.

Erzählerin: ... wusste die Mystikerin Hildegard von Bingen.

(angeekelt)

Zitator 2: Ich bin schon wieder auf ein Ei getreten!

Zitator 1: Ein Astronomiehuhn behauptete, sämtliche Galaxien des
Universums zusammen seien nichts anderes als Staubwölkchen,
die von einem Huhn aufgewirbelt würden, das in einem viel
größeren Universum scharre.

Zitator 2: Gibt es denn eigentlich nichts als Hühner?

Zitatorin: ... Seele ...

(Musik: M 18: Aus Musik: M 1 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: In die Erde eingekauert,
hockt das Huhn und legt ein Ei.
Kurz bevor es leis' erschauert,
ist das Gröbste schon vorbei.

Die Glucke gluckt mit viel Gegacker
im Nest der Küken. Und der Hahn
stolziert im Hof und macht auf Macker.
"Der Habicht kommt!" lautet sein Wahn.

Erzählerin: „Die Glucke“ von Frank Schulz.

Zitator 1: Manchmal fängt er an zu denken:
Wann war Huhn und wann war Ei?
Letztlich kann ihn das nicht kränken.
Er war sicherlich dabei.

Auf der Stange wird's gemütlich,
langsam kommt der Stall zur Ruh'.
Der Habicht jagt viel weiter südlich.
Der Hahn macht seine Augen zu.

(Geräusch: Hühnergeacker einblenden, Musik M 1 aus.)

Stationssprecherin:

Die pickende Katastrophe. Hühner in der Weltliteratur.

Von Rolf Cantzen.

Es sprachen Frauke Poolman, Monika Oschek, Axel Wandtke und Holger

Bülow.

Ton: Thomas Monnerjahn.

Regie: Beatrix Ackers.

Redaktion: Jörg Plath.

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2022.
